

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 237 (1958)

Artikel: Alte Bauern- und Wetterregeln

Autor: Strub, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Foto G. Reinhardt, Chur
Seitenansicht

den! Man vermutet jedoch, daß es vor dreihundert Jahren nicht nur in den Städten, sondern beispielsweise auch im Engadin, woher unsere Truhe stammt, eine Anzahl tüchtiger, einheimischer Meister gegeben hat, denn der Bündner und besonders der Engadi-

ner Möbelstil unterscheidet sich durch seine Eigenart wesentlich von andern Stilen. Ein Gang durch das Engadiner Museum in St. Moritz zeigt, daß im Oberengadin die Intarsien-Verzierungen der Renaissance sich lange Zeit besonderer Beliebtheit erfreuten. Im Engadin, wie auch in andern Gebirgsgegenden gelangte mit Vorliebe Arvenholz zur Verwendung.

Auch das Innere unserer Truhe darf sich sehen lassen. Da sind blanke, schön verzierte Beschläge vorhanden und – eine Sehenswürdigkeit für sich – ein großes, reich bearbeitetes Schloß.

Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich ein sehr ähnliches Stück, wohl vom gleichen Meister geschaffen, mit der Jahrzahl 1638 aus Pontresina.

Oft verliere ich mich in Gedanken, wo die Truhe wohl im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gestanden haben mag. Jrgendwo in Graubünden, vielleicht in einem der vielen Schlösser oder stattlichen Bürgerhäuser, wo sie dazu diente, die schmucken Uniformen und blitzenden Waffen eines aus fremden Diensten heimgekehrten und geadelten Bündners aufzubewahren. Vielleicht aber barg die Truhe, das einstmals beliebteste Möbelstück, den kostbaren Troussau eines vornehmen Fräuleins.

Bedeutet es nicht etwas Köstliches, ein altes Stück zu besitzen, das uns in seine Zeit zurückdenken läßt, so daß wir, der hastigen Gegenwart entrinnend, für kurze Zeit in einem früheren Jahrhundert zu leben glauben!

Alte Bauern- und Wetterregeln

Von Joh. Strub, Jenisberg

Wer hat denn auch unsere zahllosen träfen Bauernsprüche erdacht? Sind sie dem Gehirn eines Dichters entsprungen oder in der Studierstube eines naturkundigen Gelehrten ausgeheckt worden? Nichts dergleichen! Das sorgenvolle Leben unserer einfachen Bauern hat sie im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht und von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben; die ältesten reichen in die vorchristlichen Zeiten zurück.

Unsere Ahnen in ihrer engen Naturverbundenheit haben an Legenden, Sagen, Märchen, Sprüchen und Volksliedern ungeahnte Geistesesschätze aufgespeichert, welche wir Modernen großenteils dem Staub der Bibliotheken überlassen. Handarbeit und Selbstversorgung sind des Geistigen Urquell, einseitige Mechanisierung und Geldwirtschaft sind sein Tod.

Wir Heutigen besitzen die technischen und chemischen Hilfsmittel, um den Boden zu befriedigenden Erträgen zu zwingen. Wir sind dadurch gegenüber dem Walten der Natur gleichgültiger geworden. Unsere Altvordern mit ihren primitiven Werkzeugen wirkten im engsten Kontakt mit allen harten Naturgewalten. Die stete Sorge, ob genügend wächst, ausreift und eingebracht werden kann, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen, schärfe ihre Sinne und regte zum Vergleichen und Beobachten an. Aber auch ihre naive Freude am Gelingen, an Eigenbesitz und Selbständigkeit kommt in vielen Bauernsprüchen zum Ausdruck, denn Segen ist der Mühe Preis.

Hüten wir uns heute, in der Landwirtschaft zu bloßen Handlangern der Maschine und des Geldes herabzufallen; der zahlenmäßige Rückgang un-

serer kleinen Familienbetriebe, durch „allein rationnelle“ Zusammenlegungen usw. wird von Zählung zu Zählung erschreckender. Eine werdende „Großstadt Schweiz“ vermöchte ihre Unabhängigkeit nicht zu bewahren.

Hiezu ein kleines Bild: Mein Ausblick geht auf ein benachbartes Kleinbauerndorf. Das schöne Gelände lockt geradezu zur Zusammenlegung und maschinellen Bearbeitung. „Böllbauernbetriebe“ würden dabei nur einer bis zwei herauskommen. Der vermeintliche Segen der Technik würde hier zum deutlich sichtbaren Unseggen; denn die Schweiz braucht zu allen Zeiten einen breiten Wurzelstock von kinderreichen Kleinbauernfamilien oder sie wird nicht mehr sein.

Ersprechlicher als noch weitergehende Arrondierungen wäre die Schaffung neuer Kleinsiedlungen auf melioriertem Land und die Verwurzelung der Industriebewölkerung mit Grund und Boden. Überhaupt ein weitgehendes Hand-in-Hand-Arbeiten von Stadt und Land, mit gegenseitigem Austausch der Arbeitskräfte. Gewöhnen wir uns daran, im einfachsten Landdienst-Gehilfen nicht nur die Arbeitskraft, sondern vor allem den Menschen zu schätzen, der dem Landleben so weit als möglich zurückgewonnen werden soll. Auf der andern Seite werden die Städter und die Lohnvererbenden den Bauer nicht nur als Milchkuh und Lieferanten billiger Lebensmittel taxieren, sondern nicht zuletzt als Begleiter zur Allmutter Natur.

Die nun folgenden Zeilen enthalten in kerniger, bildhafter Sprache viel alte Bauernweisheit, und auch der lachende Schalk guckt hervor.

1. Sieht man entfernte Berge sehr klar und nah,
regnet's bald.
2. Geht die Sonne hinter einer schiefen grauen, geraden Wolkenwand unter, folgt Regenzeit.
3. Tiefdunkle Wolken bergen starke Regenfälle, bei gelber Färbung droht Hagel.
4. Bleicher Mond regnet gern, rötlicher windet und weißer bringt klar Wetter.
5. Wind vom Sinken der Sonne
Ist mit Regen verbündet,
Wind vom Steigen der Sonne
Ihn schön Wetter verkündet.
6. Der Nebel, wenn er steigend sich erhält,
Bringt Regen, und klar Wetter, wenn er fällt.
7. Dichte Morgennebel über Flüssen, Bächen und Wiesen künden anhaltend gutes Wetter.
8. Gut' Wetter kündet Abendrot,
Morgenrot bringt Wind und Rot.
9. Flimmernde Sterne bringen Wind recht gerne.
10. Geht der Fisch nicht an die Angel,
Ist an Regen bald kein Mangel.
11. Siehst du den Storch viel waten,
Kannst du auf Regen raten,
Dann merk das Zeichen noch:
Die Mäuse ziehn zu Loch.
12. Wenn Spinnen emsig weben im Freien,
Läßt sich dauernd gut Wetter prophezeien,
Weben sie nicht, wirds Wetter sich wenden.
Webend bei Regen, wird er bald enden.
13. Wenn die Schwalben nahe dem Boden fliegend die Beute suchen, kommt Regen, fliegen sie aber hoch, gut Wetter.

Die freilebenden Tiere sind die besten Wetterpropheten!

Je rauher der Hase, je kälter die Nase.
Trägt er aber lang sein Sommerkleid,
So ist der Winter noch sehr weit.

Steht das Rotwild im Walde fest,
Sucht's vor Wintersnot sein Nest.

Halten die Krähen Konvivium,
Sieh' nach dem Feuerholz dich um.

Scharren die Mäuse tief sich ein,
Tritt ein kalter Winter ein,
Und viel härter wird er noch,
Bauten die Ameisen hoch.

Wandert die Feldmaus nach dem Haus,
Bleibt der Frost nicht lange aus.

Kriechen die Eichhörnchen bald zu Nest,
Wird der Winter hart und fest.

Je fetter die Vögel und Dachse sind,

Um so kälter erscheint das Christuskind.

Fett die Vögel und Dachse,
Pfeift im Winter die Achse.

Fliegen die wilden Gänse weg,
Zieht bald der Winter ein.

Wenn sich die Schnecken früh deckeln,
Gibt's einen frühen Winter.

Werft der Maulwurf spät im Oktober,
Werden um Neujahr die Mücken tanzen.

Wie der Hirsch in die Brunst tritt,
So tritt er auch wieder heraus.